

Roger Williams

Ein exzentrisches Multitalent zwischen Alter und Neuer Welt

ERICH GELDBACH

Roger Williams (ca. 1603 in London – 1683 in Providence) war ein exzentrisches Multitalent, wenn man das so sagen darf. Er war Theologe, Emigrant, Linguist, Freund und Verteidiger der Ureinwohner, Flüchtling vor dem Zugriff der neu-englischen Puritaner, Begründer einer Kolonie, deren Verwaltung demokratischen Prinzipien folgen sollte, lange bevor Demokratie positiv konnotiert war, er war zugleich Begründer der ersten baptistischen Gemeinde in der ‚Neuen Welt‘, die er jedoch bald wieder verließ, er war glühender Verteidiger der Gewissens- und Religionsfreiheit und dazu ein wortgewaltiger und schlagfertiger Polemiker.¹

Roger Williams studierte am Pembroke College der Universität Cambridge Theologie und graduierte 1627. Bekannt ist auch, dass er 1628 in der Kirche von England die Weihen erhielt. 1630 entschied er sich mit seiner ihm im Dezember 1629 angetrauten Frau Mary Barnard, der Tochter eines anglikanischen Pfarrers, zur Auswanderung nach Neu-England, wo beide Anfang Februar 1631 ankamen. Das Schiff, mit dem sie kamen, wurde von den englischen Siedlern sehnsüchtig erwartet, weil der strenge Winter ihnen vieles abverlangt hatte. Ihr Mangel war groß, denn sie hatten weder gut gebaute Häuser noch genügend Nahrung, Kleidung und Brennmaterial sowie vieles andere, was zum

¹ Zum Thema vgl. das Buch von *Edwin S. Gaustad*, *Liberty of Conscience. Roger Williams in America* (Library of Religious Biography), Grand Rapids (MI) 1991. Auf dem Buchtitel heißt es zu Recht: „Few scholars have the literary ability to combine good storytelling with complex interpretation as Ed Gaustad has done in this remarkable book.“ Der 1923 geborene Autor, der 2011 verstarb, war Professor für Geschichte an der University of California, Riverside und ein echter Gentleman.

Leben nötig ist. Die Menschen waren noch nicht lange in ihrer neuen Heimat, und der strenge Winter hatte sie überrascht. Sie hatten England verlassen, weil der englische König Karl I. (Charles I; 1600–1649; er war seit 1625 bis zu seiner Hinrichtung König) und der von ihm eingesetzte Bischof von London, William Laud (1573 – Hinrichtung 1645), der 1633 Erzbischof von Canterbury wurde, ihnen das Leben schwer gemacht hatte. Der König regierte autokratisch, missachtete das Parlament und hatte den puritanischen Nonkonformisten oder Dissenters unmissverständlich klar gemacht, dass er nicht gewillt war, sie zu dulden. In Laud hatte er einen Bischof, der mit einer Predigtzensur und anderen Maßnahmen wie der strikten Befolgung der Gottesdienste nach dem *Book of Common Prayer* eine Konformität zu erzwingen suchte. Angesichts dieser als feindlich empfundenen Maßnahmen von staatlicher und staatskirchlicher Seite entzogen sich etliche auf Reformen gesinnte Puritaner durch Flucht nach Holland oder durch Auswanderung der Verfolgung.

Diese Puritaner wollten jedoch nicht in die Separation gehen, also sich nicht von der Kirche von England trennen, sondern sie von innen heraus „reinigen“, was konkret bedeutete, die englische Kirche von wirklichen oder vermeintlichen römisch-katholischen „Resten“ zu reinigen. Deshalb wurden sie „Puritaner“ genannt, abgeleitet vom englischen Verb *to purify* (reinigen oder läutern) oder dem Adjektiv *pure* (rein). Das Ziel kann man daher so formulieren, dass eine weitgehende Annäherung an die kontinentaleuropäische Reformation angestrebt wurde. Viele Puritaner mussten sich nach nur wenigen Jahren unter der Herrschaft König Karl I. und Bischof Lauds eingestehen, dass es die obwaltenden Umstände unmöglich machten, Reformen durchzusetzen, so dass der Gedanke um sich griff, in die Neue Welt zu segeln, um dort die wahre Kirche von England entstehen zu lassen und das Evangelium in diesen Weltteil zu tragen. Im April 1630 stach eine Gruppe dieser Puritaner unter der Führung des Juristen John Winthrop (1588–1649) in See und landete etwa zwei Monate später im Hafen von Salem in Neu-England. Im nächsten Jahrzehnt sollten ihnen fast 20.000 Siedler nachfolgen.

Winthrop wurde bald nach Ankunft zum Gouverneur der Massachusetts Bay Kolonie gewählt und mit wenigen Ausnahmen jährlich in seinem Amt bestätigt, so dass er in seiner Amtszeit entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Kolonie nahm. Winthrop verfolgte eine Politik, die auf der engen Verbindung der kongregationalistisch-puritanischen Kirche mit der Regierung beruhte. Dieser kongregatio-

nalistische Ansatz kennzeichnet die Richtung des Puritanismus, die in der Episkopalverfassung der Kirche von England das entscheidende Missverständnis von „Kirche“ erblickte: Die bischöfliche Verfassung ist Relikt der katholischen Vergangenheit, wovon die Kirche zu reinigen ist, damit sie Kirche im Sinne der *gathered church*, der versammelten Gemeinde, wird. Die Verbindung dieser Verwirklichung von Kirche mit der Regierung des Gemeinwesens (*commonwealth*) wird nicht als Problem betrachtet, was eigenartig ist, weil man gerade wegen dieser Vernetzung von König und Bischof England verlassen hatte. In Neu-England jedoch ist der Zusammenhang von Regierung und Kirche als von Gott gewollt vorausgesetzt, weil die in einer anderen Umgebung mögliche ‚neue‘, puritanische Kirchenverfassung die Gefährlichkeit der Struktur einer Verbindung von Regierung und Kirche aufhebt. Das lässt sich auch daran erkennen, dass Winthrop den Spruch aus der Bergpredigt „Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein“ auf das puritanische Establishment in Neu-England bezog: Dieses Establishment ist *a city upon a hill*. Auf diese „Stadt auf einem Berge“ sollen die Völker der Welt blicken; denn hier entsteht *im jungfräulichen Land das neue Jerusalem*. Dass man das Land als „jungfräulich“ einstuft, zeigt an, dass man die Ureinwohner des Landes überhaupt nicht im Blick hatte oder haben wollte und sie einige Jahrzehnte später auch gewaltsam und weitgehend ausrottete. Es ist eine Form des weiß-religiösen Rassismus, der sich zuerst durch ein Nicht-zur-Kennntnis-Nehmen und dann durch krude Anwendung von Gewalt ausdrückte.

Der theologische Wortführer der Kolonie, John Cotton (1585 in Derby – 1652 in Boston), argumentierte, dass man Priester und Jesuiten nicht ins Land lassen dürfe, sonst würde „Verderblichkeit“ entstehen und Gott würde dem Land seinen Segen entziehen. Auf dieser sozialpolitisch motivierten „Theologie der Angst“ gründet sich die Verpflichtung der Regierung, mit allen Mitteln Uniformität zu erzwingen, um religiöse Feinde fernzuhalten. Die regierenden Puritaner in der Bay Kolonie verfolgten das sozial-religiöse Ziel, jeden Anschein von „Laxheit“ in religiösen Angelegenheit zu bekämpfen. Das neue Jerusalem darf nicht von Innen ausgehöhlt werden; Kirche und Regierung sollen Hand in Hand das große Ziel verfolgen, den Segen Gottes nicht zu verspielen.

Kaum war Roger Williams in der Kolonie angekommen, trat er mit Bemerkungen hervor, die ihn immer unbeliebter werden ließen. Er sprach der zivilen Obrigkeit jegliches Recht ab, die erste Tafel des Gesetzes auch mit Gewaltmitteln für verbindlich durchzusetzen. Im

Gegensatz zur zweiten Tafel, die von den Pflichten gegenüber dem Nächsten handelt, geht es bei der ersten Tafel z. B. um die Gebote, Gott zu lieben, sich kein Bildnis von Gott zu machen oder den Sabbat zu halten, also um das Verhältnis zu Gott; das sei keine Sache für den Sheriff. Hier darf die zivile Obrigkeit sich nicht einmischen. Später behauptete Williams, der König von England habe kein Recht, Land an die neuen Siedler zu verteilen, da es nicht ihm gehöre, sondern den Einheimischen, von denen er es zuvor abkaufen müsse. Wegen dieser Ansichten sollte Williams 1635 aus der Kolonie verbannt werden. Er entzog sich jedoch durch Flucht dem Zugriff der Behörden und überlebte den strengen Winter 1635/36 in einem kleinen Dorf der Narragansett-Einheimischen (Indianer), mit denen er sich zuvor schon befreundet hatte und die ihm jetzt ihre Hilfe gewährten. Von ihnen kaufte er Land und gründete mit einigen anderen Dissenters die Siedlung Providence, weil er durch die Vorsehung Gottes, die *providentia Dei*, am Leben geblieben war. Diese Siedlung wurde später die „Hauptstadt“, als er und der baptistische Pastor und Arzt John Clarke (1609–1676) der gemeinsamen Kolonie den Namen Rhode Island gaben. Clarke brachte 1647 seine Kolonie Newport in das gemeinsame Projekt ein. Die Siedlung Providence sollte „für Personen, die wegen ihres Gewissens in Not waren, eine Zuflucht sein.“²

Den Ureinwohnern, vor allem dem Stamm der Narragansetts³ galt sein besonderes Interesse. Er erlernte ihre Sprache und erwies sich als ein mit ihnen sympathisierender Beobachter ihrer Gebräuche und auch ihrer Religion. Als er 1643 in London war, ließ er ein Buch drucken, das eine Art Wörterbuch darstellt, aber nicht nach Vokabeln alphabetisch geordnet, sondern nach Lebensumständen und Gebräuchen. Die Vokabeln kann man daher kontextbezogen zur Kenntnis nehmen bzw. lernen. Dazu streute er immer wieder Beobachtungen, *observations*, ein, manchmal in Vierzeilern. So schrieb er zum Thema Handel mit einer klaren Kritik an der Falschheit englischer Händler:

Oft have I heard these Indians say,
 These English will deceive us,
 of all that's ours, our lands and lives,
 In th' end they will bereave us.⁴

2 The Correspondence of Roger Williams, hg. von G.W. LaFantasie, Hanover (NH) 1988, Vol. 2, 526.

3 Sie waren einst der bevölkerungsreichste und daher auch der mächtigste Stamm im südlichen Neu-England, wurden aber in den Jahren 1675 und 1676 fast völlig vernichtet.

4 *Roger Williams*, A Key to the Language of America, 167.

Williams weiß von der Gastfreundschaft der Einheimischen ein hohes Lob zu singen: „It is a strange *truth*, that a man shall generally finde more free entertainment and refreshing amongst these *Barbarians*, then amongst thousands that call themselves *Christians*.“⁵ In einem Vierzeiler zum gleichen Thema lobt Williams, dass die Einheimischen „Haus und Matte“ verlassen, um Freunde oder Fremde zu beherbergen, während Juden und Christen Jesus Christus einfach nur in die Krippe schicken:

I have knowne them leave their House and Mat
to lodge a Friend or stranger,
When Jewes and Christians oft have sent
Christ Jesus to the Manger.⁶

Williams machte darauf aufmerksam, dass die Natur keinen Unterschied kenne zwischen Europäern und Amerikanern, weder blutsmäßig, noch durch Geburt oder nach dem Körperbau: „God having of one blood made all mankind.“ Ein solcher Satz ist in der gegenwärtigen Diskussion um die weiße Superiorität an Genauigkeit nicht zu übertreffen. Sein Rat an seine Landsleute diesseits und jenseits des Atlantik gab er in einem Vierzeiler zum Ausdruck:

Boast not proud English, of thy birth and blood,
Thy brother Indian is by birth a Good.
Of one blood God made Him, and Thee, & All,
As wise, as fair, as strong, as personall.⁷

Rühme dich nicht stolzer Engländer, deiner Geburt und deines Blutes;
Dein Bruder Indianer ist durch Geburt ein Guter.
Von einem Blut machte Gott ihn und dich und alle,
So weise, so gerecht, so stark, so persönlich.

Der nächste Vierzeiler lautet:

By nature wrath's, his portion, thine no more
Till Grace his soule and thine in Christ restore
Make sure thy second birth, else thou shalt see,
Heaven open to Indians wild, but shut to thee.

Das Erbteil des Indianers und des Engländers ist gleichermaßen der Zorn der Natur bis die Gnade in Christus seine Seele und die des Engländers wieder herstellt, sofern Letzterer die zweite Geburt nicht verfehlt. Träfe

5 Ebd., 16: Es ist eine seltsame *Wahrheit*, dass man eher freie Erfrischungen und Erholung unter diesen *Barbaren* findet als unter Tausenden, die sich Christen nennen.

6 Ebd., 21.

7 Ebd., 53.

dies ein, würde er den Himmel gegenüber dem Wilden offen sehen, ihm gegenüber jedoch verschlossen. Diese eindeutige Warnung an die Engländer, die Gnade der Wiedergeburt nicht zu verpassen, ist mit Williams Auffassung der Taufe eng verknüpft. Insbesondere ist er der Überzeugung, dass die Kindertaufe keinen Menschen zu einem Christen macht. Er wollte deshalb auch nicht, dass den Indianern das Christentum übergestülpt würde, denn eine erzwungene Konversion war in seinen Augen überhaupt keine, sondern eine anti-christliche Bekehrung. Im Blick auf seine Freunde, die Narangansett, wollte er lieber auf Gott und seine heilige Zeit warten, anstatt ihnen Zugang zu einer verderbten Form des Christentums, die er „*Christendom*“ nannte, zu verschaffen. Im „*Christendom*“ ist der Glaube durch die Mischung von Politik und Religion völlig verkommen; dieses „*Christendom*“ haben die *native Americans* nicht verdient. Was indes für die Indianer zutraf, das ließ sich auch in Europa beobachten. Überall konnte er nur „*Christendom*“ und nirgendwo das reine Christentum entdecken. Überall regierte der Zwang zur Uniformität, was Williams nur durch drastische Vergleiche und Bilder zum Ausdruck bringen konnte. Der Zwang ist für ihn genauso falsch, wie einen unwilligen Partner ins Ehebett zu treiben, und später sprach er von „Vergewaltigung der Seele“. Williams war als Dissenter aus England emigriert; in der Bay Colony in Boston war er ein Dissenter von den Dissentern.

In den Jahren 1638/39 half Roger Williams entscheidend mit, die erste baptistische Gemeinde in Nordamerika zu gründen. Diese Gemeinde besteht noch heute. Obgleich Williams an den baptistischen Idealen festhielt, verließ er die Gemeinde wenige Wochen nach seiner Taufe. Der Grund ist nicht genau auszumachen. Ob er die neue Form der Taufe hinterfragte? Gouverneur Winthrop lehnte jedenfalls die Bekenntnistaufe strikt ab und bemerkte 1644, dass der „Anabaptismus“ wachse und sich im ganzen Land verbreite. Die zivile Obrigkeit sah sich gezwungen, eine neue Ordnung zu erlassen. Sie sah als Strafe die Verbannung für solche vor, die an dem Irrtum der „anabaptistischen Taufe“ festhielten. Das Gesetz, das 1645 gegen die religiös Starrsinnigen erlassen wurde, folgt der kirchlichen Polemik und zieht eine Traditionslinie zu den Täufern der Reformationszeit:

„Wie die Erfahrung überreichlich und oft bewiesen hat, haben sich die Anabaptisten seit ihrem ersten Entstehen etwa vor 100 Jahren als Brandstifter für die Gemeinwesen und als Infektionsträger für Personen in den Hauptpunkten der Religion sowie als die Unruhestifter der Kirchen an allen Orten, wo sie gewesen sind, erwiesen und dass sie, die eine Taufe der Neugeborenen für unrechtmäßig ansehen, gewöhnlich noch andere Fehler und Häresien vertreten haben.“

Darunter fiel auch die Häresie, dass die zivile Obrigkeit nicht das Recht habe, die erste Tafel des Gesetzes durchzusetzen. Das Gemeinwesen muss vor den schlimmen Gefahren, die Anabaptisten verbreiten, dadurch geschützt werden, dass man sie verbannt.⁸

Roger Williams hatte sich, wie oben bereits bemerkt, aus der Bay Colony abgesetzt. Seine Verbindung mit dem Baptisten John Clarke erwies sich für beide und für die Kolonie als günstig, weil es beiden um die freiheitliche Gestaltung des neuen Gemeinwesens ging. Die Polemik, dass die Täufer „Brandstifter“ für jedes Gemeinwesen seien, lief nicht nur aus heutiger Sicht ins Leere, weil dies genau nicht eintreten sollte. Vielmehr strebten Williams und Clarke danach, das Gemeinwesen durch *Democracy, or Popular Government* (= Demokratie oder Regierung durch das Volk) zu verwalten. Das war ein geradezu umwälzender Versuch. Man muss sich klar machen, dass zu dieser Zeit der Begriff „Demokratie“ nicht positiv konnotiert war, weil eine Demokratie nicht in das gängige Bild einer Gesellschaft passte, die von einem „Regenten von Gottes Gnaden“ regiert werden musste. Eine Demokratie war dagegen eine Pöbelherrschaft, in der Gott nicht das Sagen haben konnte. So ist es höchst bedeutsam, dass es beiden gelang, nach langwierigen und sich über Jahre immer wieder hinschleppenden Verhandlungen mit den entsprechenden Stellen in der Londoner Kolonialverwaltung und mit Mitgliedern des Parlaments sowie einflussreichen Persönlichkeiten, zum Schluss sogar, wie bei Clarke, mit dem 1661 wieder an die Macht gekommenen König Charles II. eine Verfassung, eine *royal charter*, eine Gründungsurkunde, zu erlangen. Das gelang Clarke im Juli 1663, d. h. volle zwölf Jahre nach seiner Ankunft in England. Zwischendurch hatte er Medizin studiert, was man damals in etwa einem halben Jahr zum Abschluss bringen konnte.⁹ In der königlichen Gründungsurkunde heißt es, dass es den Bewohnern von Rhode Island sehr am Herzen liege, ein „lebendiges Experiment“ (*livlie experiment*) durchzuführen mit „voller Freiheit in religiösen Angelegenheiten“ (*full libertie in religious concernements*).

Angesichts der Erwähnung der Demokratie und der vollen Freiheit in religiösen Angelegenheiten muss man sagen, dass der König und seine

⁸ Baptist Piety. The Last Will and Testimony of Obadiah Holmes. Edited and with Historical Introduction by Edwin S. Gaustad, Valley Forge (PA) 1994, 16.

⁹ So war er in der Lage, während seiner langen Abwesenheit aus der Kolonie mit seinen Kenntnissen der Heilkunst Menschen zu behandeln und sich etwas zu verdienen. Dennoch schickte er mehrfach Briefe in die Kolonie und bat um Unterstützung, weil er ja stellvertretend für alle Kolonisten in London verweilen musste.

Londoner Behörden wohl nicht überblickten, was sie den „anabaptistischen“ Quälgeistern gewährten. Williams war 1643/44 und wiederum 1652 in England gewesen, Clarke war 1651 nach England gesegelt und brachte alles 1663 zum guten Abschluss. Keine Person in der Kolonie „soll in irgendeiner Weise belästigt, bestraft, beunruhigt oder in Frage gestellt werden wegen irgendwelcher Meinungsverschiedenheiten in religiösen Dingen“. Im Gegenteil sollen alle die volle Gewissensfreiheit „haben und genießen“.¹⁰

Das waren höchst revolutionäre Sätze, die aber genau dem Anliegen entsprachen, Menschen in Gewissensnöten zur Seite zu stehen. Als Roger Williams in London war, schrieb und veröffentlichte er 1644, also vier Jahre vor dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und mitten im englischen Bürgerkrieg, seine Abrechnung mit den Bostoner Puritanern um John Cotton unter dem Titel *„The Bloody Tenet of Persecution for Cause of Conscience, Discussed in an Conference Between Truth and Peace“* (= „Die blutige Lehre der Verfolgung aus Gewissensgründen, diskutiert in einer Konferenz zwischen Wahrheit und Frieden“). Der Titel sagt bereits, dass es bei dieser Konferenz nicht um eine Kontroverse zwischen zwei Kontrahenten geht, sondern Wahrheit und Frieden ziehen an einem Strang gegen einen gemeinsamen Feind in Gestalt des Anführers der Puritaner in Boston. Dieser John Cotton reagierte 1647 mit einer Gegenschrift *The Bloody Tenet washed and made white in the Blood of the Lamb* (= „Die blutige Lehre gewaschen und weiß gemacht im Blut des Lammes“), woraufhin Williams wiederum zur Feder griff und 1652, als er wieder in London war, das Buch *The Bloody Tenet yet more Bloody by the Cottons Endeavour to wash it white in the Blood of the Lamb* (= „Die blutige Lehre noch blutiger durch Cottons Versuch, sie im Blut des Lammes weiß zu waschen“) ausgehen ließ. Wie argumentiert Williams?

Zunächst zieht Williams aus den kriegerischen Vorgängen in Europa die Lehre, dass „das Blut so vieler hunderttausend Seelen der Protestanten und Papisten, das in den Kriegen der gegenwärtigen Zeit und früherer Zeiten wegen ihrer jeweiligen Gewissen vergossen wurde, vom Friedefürsten Jesus Christus nicht verlangt und angenommen wird“. Mit Blick auf Entwicklungen in Neu-England wendet er sich gegen die Lehre der Verfolgung wegen Fragen, die das Gewissens angehen. Das ist das erste Ziel seiner Schrift: Es darf weder Zwang noch Verfolgung in Gewissens- und Glaubensfragen geben. Denn seit dem Kommen

10 Zitiert in: *Edwin S. Gaustad, A Religious History of America*, New York 1974, 66f.

Jesu Christi ist es „Wille und Befehl Gottes, dass die heidnischsten¹¹, jüdischen, türkischen oder anti-christlichen Gewissen allen Menschen in allen Nationen und Ländern erlaubt sind; und gegen diese darf man nur mit jenem Schwert kämpfen, das in Fragen der Seele überwinden kann“, nämlich das Schwert des Geistes Gottes, das Wort Gottes. Das jüdische Exempel, der „Typus“ einer nationalen Staatskirche wie bei den Königen des Alten Testaments, ist überholt; im Reich Christi regiert ausschließlich das geistliche Schwert.¹²

Aus der Tatsache, dass „in allen Nationen und Ländern“ Menschen mit unterschiedlichen Gewissens- und Glaubensentscheidungen miteinander wohnen sollen, sind zwei Konsequenzen zu ziehen: Zum einen soll dieses Miteinander dem Frieden dienen und zum anderen wird dadurch abgewiesen, dass die zivile Regierung die Aufgabe habe, eine „Uniformität der Religion“ zu erzwingen. Man muss beachten, dass unter der Königin Elizabeth I. und ihren Nachfolgern „Uniformitätsgesetze“, das letzte 1662, erlassen worden waren, um die Kirche von England als alleinige Religion aller Engländer zu sichern. Williams ruft Gott als höchste Autorität an, der eine solche Uniformität nicht wolle. Denn eine durch die Regierung erzwungene Uniformität würde über kurz oder lang die „größte Gelegenheit für einen Bürgerkrieg“ bieten, wie Williams als Zeitzeuge des laufenden Geschehens in England erkennen kann, und würde die Gewissen „vergewaltigen“, Jesus Christus „in seinen Dienern verfolgen“ und aus „Millionen von Seelen“ Heuchler machen und Tod und Verderben über sie bringen. Der Gewissenszwang gegenüber einer Person wurde von Williams mit körperlich-sexueller Gewalt verglichen, „eine geistliche Vergewaltigung und eine Vergewaltigung der Seele“.¹³ Fällt das Streben nach religiöser Uniformität weg, dient das dem Frieden. In dem Gemeinwesen, das so entsteht, ist jedoch auch Raum für eine Auseinandersetzung. Es ist keineswegs ein „Leben und Leben-Lassen“ beabsichtigt, sondern eine Auseinandersetzung kann durchaus um der erkannten Wahrheit willen hart geführt werden. Aber sie ist in jedem Fall ein geistig-geistliches Gefecht und wird ausschließlich mit dem geistlichen Schwert geführt.

Als 1656 eine größere Zahl von Quäkern in die Kolonie Rhode Island kam, wurde ihnen dort eine neue Heimat ermöglicht. Dasselbe

11 Es steht hier der Superlativ: „*most Paganish, Jewish, Turkish, or Antichristian consciences*“. Ob sich der Superlativ *most* nur auf heidnisch oder auch auf die nachfolgenden „Religionen“ bezieht, ist schwer zu entscheiden.

12 *The Bloody Tenet*, 104f.

13 *Ebd.*, 219.

galt für Juden, die ab 1658 in die Kolonie kamen. Die Fernwirkung lässt sich daran erkennen, dass die erste Synagoge auf nordamerikanischem Boden 1763 in Newport errichtet wurde.¹⁴ Im Gegensatz zu der Kolonie von Williams und Clarke wurden in Boston zwischen 1659 und 1661 vier Quäker, darunter eine Frau, aus religiösen Gründen öffentlich erhängt. Als Williams vernahm, dass der Begründer der Quäker, George Fox (1624–1691), in seine Kolonie kommen wollte, paddelte er in schon vorgerücktem Alter viele Meilen einen Fluss hinunter, um mit ihm ein Streitgespräch zu führen. Indes hatte Fox seine Reisepläne geändert, nicht, um Williams auszuweichen. Jedenfalls erschien er nicht wie erwartet, so dass Williams seine Argumente, die er in dem erwarteten Streitgespräch gegen Fox ausbreiten wollte, in einer polemischen Schrift niederlegte. Im Titel bereits spielte er mit dem Namen „Fox“ (= Fuchs). Weil Williams mit den Lehren des Quäkers Fox, insbesondere mit der Lehre vom „Inneren Licht“ nicht übereinstimmt, will er „den Fuchs aus seinem Fuchsbau ausgraben“, also die Lehre ans Licht bringen und widerlegen.¹⁵ Die von Williams propagierte Gewissensfreiheit verträgt sich, wie man unschwer erkennen kann, mit handfester Polemik um der beiden Gesprächspartner Wahrheit und Frieden willen.

Im selben Jahr, in dem Williams seine Abhandlung *The Bloody Tinent of Persecution* veröffentlichte, 1644, ließ ein anonymes Autor in London ein Pamphlet gegen „allgemeine Gewissensfreiheit“ ausgehen. Es dürfte keinen größeren Widerspruch geben als den zwischen Williams und diesem Autor, der bekräftigte: „Eine allgemeine Gewissensfreiheit ist eine allgemeine Freiheit zur Sünde, zur Aufrechterhaltung falscher Lehre, zur Ausübung von Abgötterei, zur Äußerung von Gotteslästerung.“¹⁶

Williams vertrat die Position, dass sich eine Gemeinde von anderen separieren müsse, wenn man bei anderen „einen Krebs oder Gangrän“ erblickt, damit der ganze Körper nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. So wie sich etliche Puritaner gegen die Herrschaft der Bischöfe oder gegen die „Konformität“ mit dem Allgemeinen Gebetbuche (*Book of Common Prayer*) ausgesprochen und davon abgespalten hätten, so müsse man eine Trennung vollziehen „des Heiligen vom Unheiligen, des Bußfertigen vom Unbußfertigen, des Göttlichen vom Ungöttlichen“. Alles andere liefe auf den Versuch hinaus, ein quadratisches

14 *Gaustad*, A Religious History of America, 68.

15 Das Streitgespräch sollte 1672 stattfinden; Roger Williams veröffentlichte seine Sicht in dem Buch *George Fox Digg'd out of His Burrowes*, das 1676 in Boston bei John Foster gedruckt wurde.

16 *Against Universall Libertie of Conscience* (London: printed for Thomas Underhill, 1644), 2

Haus auf den Kiel eines Schiffes zu errichten. Dies würde niemals eine die Seelen rettende Arche oder Gemeinde Jesu Christi werden. Sein immer neuer Anlauf, Cotton von der Richtigkeit seiner entschiedenen Alternative zu überzeugen, gipfelte schließlich in dem entscheidenden Satz: „Würde das Volk Gottes eine Lücke in der Hecke oder der Trennmauer zwischen dem Garten der Kirche und der Wildnis der Welt öffnen, hat Gott stets die Mauer eingebrochen und hat seinen Garten wieder zu einer Wildnis werden lassen, wie an diesem Tag“. Die Aufgabe, die Dinge zurecht zu rücken, bestünde darum darin, den Garten sorgfältig zu reinigen und die Mauer wieder zu errichten. Wenn es Gott jemals gefallen würde, „seinen Garten und Paradies wieder herzustellen“, muss der Garten bzw. das Paradies notwendigerweise wieder gegen die Welt ummauert werden. Nur so kann verhindert werden, dass die Welt in die Kirche einschleicht und sie korrumpiert.¹⁷

Das war für Williams die entscheidende Meinungsverschiedenheit. Und das ist bis zum heutigen Tag der entscheidende Unterschied zwischen dem Kirchentyp einer Nationalkirche wie der Kirche von England oder einer deutschen Landeskirche auf der einen Seite, die, zumindest *idealtypisch*, die Einheit von Kirche und Gesellschaft verfolgen. Um dieser Einheit willen ist die Neugeborenentaufe ein wichtiger Bestandteil. Ein soeben geborenes Kind wird auf diese Weise fraglos der Kirche als Mitglied eingeordnet, so dass es logisch ist, diese Form der Taufe flächendeckend zu praktizieren. Das entspricht, idealtypisch gesprochen, dem Wesen einer National- und/oder einer Landeskirche. Man zielt auf die Gesamtheit der Bewohner eines wie auch immer umschriebenen geografischen Territoriums.

Dem steht auf der anderen Seite ein Kirchentyp gegenüber, der, auch wieder *idealtypisch* gesprochen, gerade diese Einheit nicht will, sondern Wert darauf legt, „Kirche“ und „Welt“ zu unterscheiden und auch zu trennen. Auch hier ist die Taufe mit im Spiel: Sie wird nicht am Täufling fraglos vollzogen, so dass dieser ebenso fraglos der Kirche und Gesellschaft zugeordnet wird, sondern setzt voraus, dass dem Täufling

17 „When God’s people open ‚a gap in the hedge or wall of Separation between the Garden of the Church and the Wilderness of the world, God hath ever broke down the wall itself [...] and made his Garden a Wilderness, as at this day‘.“ Ebd., 43. Das Bild von der Mauer hat Williams sehr beschäftigt. Mit Bezug auf Hoheslied 8,9 spricht er von vier Mauern: die wahre Kirche ist für ihn eine „geistliche und mystische Mauer“ (spiritual and mystical). Im Umkehrschluss stellt die falsche Kirche eine „falsche und geheuchelte“ Mauer dar, die mit Christus nichts zu tun hat. Der zivile Staat, die zivile Macht und Regierung bildet eine „zivile“ Mauer, und schließlich sind die natürlichen oder künstlichen Mauern um eine Stadt Verteidigungsmauern. *Williams, The Bloody Tenent*, 246.

eine Entscheidung abverlangt wird, die indes nicht dem freien Willen des Täuflings entspringt, sondern dem Zusammenspiel von Gottes Ruf einerseits und des Menschen Antwort andererseits. In jedem Fall ist aber diese Art der Eingliederung in die Kirche unabhängig von der die Kirche umgebenden Gesellschaft und ihrer Repräsentanten, der Regierung. Die Regierung hat auch nicht darüber zu wachen, dass eine Taufe innerhalb einer festgesetzten Zeit nach der Geburt zu erfolgen hat. Derartige Zeitschienen haben z.B. in deutschen Ländern im 19. Jahrhundert zu nicht wenigen Zwangstaufen geführt, wenn durch Polizisten und Hebammen neugeborene Kinder aus den Häusern baptistischer Eltern abgeholt und in einer Kirche gegen den Willen der Eltern getauft wurden.¹⁸

Das Experiment, das Williams und Clarke wagten, bestand darin, in *einem* Land oder in *einem* Territorium eine Vielzahl von religiösen Gemeinschaften in einem Nebeneinander sich entwickeln zu lassen. Nur unter der Prämisse, dass die Regierung keine Religionsgemeinschaft gegenüber anderen bevorzugen oder benachteiligen darf und dass sie keine religiös-bindenden inhaltlichen Vorgaben erlässt, kann sich die Religionsfreiheit entwickeln. Die Funktion der Regierung besteht dann lediglich darin, allen Kirchen und Religionsgemeinschaften gleichermaßen denselben äußeren Schutz zu gewähren.

Seit Luther wird dagegen der Spruch aus Matthäus 12, 25 angeführt: „Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüst und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit sich selbst uneins wird, kann's nicht bestehen.“ Nur die Einheit verbürgt das „Bestehen“; Uniformität ist unverzichtbar. In Luthers Augen sind die Zerstörer der Einheit die „Anabaptisten“ bzw. „Wiedertäufer“, „Schwärmer“ oder „Sektierer“. In England heißen sie wie bei Luther u. a. Reformatoren auch „Anabaptisten“ und häufig „Enthusiasten“. Ihre Verfolgung war aus religiösen Gründen erforderlich und wurde als Aufgabe rechter christlicher Obrigkeit verstanden, damit, wie in England, die „Kirche von England“ als alleinige Religion aller Engländer gesichert werden sollte. Es ging sowohl um Uniformität als auch um Rechtgläubigkeit, weil Enthusiasten beides zerstören.

In der Praxis hatte die Ablehnung der Gewissensfreiheit gravierende Auswirkungen, die der Mitbegründer der Kolonie und Freund Ro-

¹⁸ Zu einem aufwendigen Fall kam es in Marburg. Vgl. dazu *Erich Geldbach*, Die Anfänge der Baptisten im Marburger Land, in: *Bleibendes im Wandel. 175 Jahre Baptistengemeinden Hassenhausen und Marburg, Fronhausen/Marburg 2015*, 17–45.

ger Williams, John Clarke, erlebte.¹⁹ Als er sowie Obadiah Holmes und John Crandall, die Mitglieder der Gemeinde in Newport waren, 1651 nach Lynn in den puritanischen Norden reisten, um dort einen erkrankten und erblindeten Baptisten, William Witter, zu besuchen, wurden sie verhaftet. Witter hatte die drei in sein Haus eingeladen, wo sie das Abendmahl miteinander feierten. Als Clarke eine kurze Ansprache hielt, betraten zwei Polizisten das Haus und verhafteten die drei Eindringlinge aus Newport. Die Anklage lautete, dass sie in einem Privathaus zur selben Zeit Gottesdienst gehalten hätten wie der örtliche öffentliche Gottesdienst und dass sie andere zu ihren falschen Lehren und Praktiken verführt hätten. Nach einer Woche im Gefängnis in Boston wurde ihnen der Prozess gemacht. Das Gericht fand sie vor allem schuldig, andere verführt und wiedergetauft zu haben. Dagegen argumentierten sie, dass sie keine Wiedertäufer seien, weil die Taufe, die sie verwalteten, die einzig rechtmäßige Taufe sei, während man dies von der Kindertaufe nicht sagen könne. Daraufhin erlebten die drei Angeklagten einen heftigen theologischen Ausbruch des Gerichts in Bezug auf die Taufe:

„Ihr habt bekräftigt, dass Ihr nie wirklich jemanden wiedergetauft habt und dennoch habt Ihr zugegeben, dass Ihr solche getauft habt, die bereits zuvor getauft worden waren. Und damit habt Ihr notwendigerweise die Taufe, die zuvor war, als Taufe verneint, dazu die Kirchen als ‚Unkirche‘, dazu alle anderen Anordnungen und Pfarrer, als ob alles null und nichtig sei. Auch habt Ihr vor Gericht die Rechtmäßigkeit verneint, Kinder zu taufen, und alles dieses ist darauf gerichtet, Gott zu entehren, die Anordnungen Gottes unter uns zu verachten, dazu den Frieden der Kirchen, und die Untertanen dieses Commonwealth von der Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi abzubringen und die geraden Wege des Herrn zu entstellen.“²⁰

Gegen die vorgebrachten Verbrechen gab es das Gesetz von 1645, das, wie oben beschrieben, die Strafe der Verbannung vorsah. Die drei Angeklagten waren aber keine Bewohner der Kolonie, aus der sie hätten verbannt werden können. Infolgedessen ersann das Gericht eine Geldstrafe von 20 Pfund für Clarke, der am meisten geredet hatte und daher als der „Anführer“ galt, 5 Pfund für Crandall, der am wenigsten geredet hatte, und 30 Pfund für Holmes, weil dieser bereits früher in der Kolonie aufgefallen war. Sollten sie die Strafen nicht zahlen, würden sie ausgepeitscht, *well whipped*. Als Clarke wissen wollte, aufgrund welchen Gesetzes sie schuldig geworden seien, brüllte ihn der Vorsitzende mit der Bemerkung an, er habe eigentlich den Tod verdient.

¹⁹ Das Folgende nach der lebendigen Beschreibung von *Edwin S. Gaustad*, Baptist Piety, 22–41.

²⁰ Das Zitat bei *Gaustad*, Baptist Piety, 25.

Clarke und Crandall wurden freigelassen, nachdem ihre Geldstrafen von örtlichen Freunden bezahlt wurden, aber Holmes weigerte sich, dieses Angebot auch für sich anzunehmen und wurde öffentlich auf dem gemeinen Weideland, „Boston Common“²¹, dreißig Mal ausgepeitscht. Weil Holmes dieses Schicksal erlitt, weigerten sich Baptisten aus Rhode Island über viele Jahre, das Territorium Massachusetts zu betreten. Ein Jahr nach den Vorfällen in Lynn bzw. Boston zog es John Clarke 1661 nach England, wo er, wie dargelegt, 12 Jahre blieb, um die königliche Charta für die Kolonie zu erhalten. Im ersten Jahr gab er einen Bericht über das, was sich abgespielt hatte. Das detaillierte Titelblatt²² lautet: *Ill Newes from New-England: Or A Narrative of New-Englands Persecution. Wherein Is Declared That while old England is becoming new, New-England is become Old.*²³ Der kurze Titel ist gut gewählt. Im Gegensatz zu dem Evangelium, der guten Nachricht (*good news*), gibt es aus Neu-England schlechte Nachrichten (*ill news*) über Verfolgungen zu berichten. Der Verfasser muss bemerkt haben, dass es unter dem Lord Protektor Oliver Cromwell (1599–1658) den unterschiedlichen religiösen Gruppen im „alten England“ besser geht als in Neu-England. Das alte bewegt sich zum Neuen hin, während sich das Neue regressiv entwickelt. Diese Umkehr der Vorzeichen zwischen dem „alten“ Mutterland und der „jungen“ Kolonie berührt die Verkündigung des Evangeliums hüben und drüben.

Mehr als Williams hält Clarke das baptistische Proprium hoch, wenn er z. B. erklärt, dass nach dem Willen Christi den Menschen das Evangelium gepredigt werden muss, dass sie durch diese Verkündigung zu Jüngern Jesu werden, um danach die Taufe zu empfangen, ohne dass die zivile Obrigkeit dies zu befehlen hätte.²⁴ „Nur ein sichtbarer Gläubiger oder Jünger Christi Jesu, d. h. jemand, der Reue gegenüber Gott und Glauben an Jesus Christus kundtut, soll die Taufe empfangen oder in die sichtbare Taufe getaucht werden.“²⁵ Danach sollen die so Getauf-

21 1634 kauften Bostoner Siedler das Land von einem Pastor; bis 1830 diente das „Common Land“ als allgemeines Weideland; seit 1830 ist Boston Common ein öffentlicher Park.

22 Als Faksimile wiedergegeben bei *Gaustad*, Baptist Piety, 34.

23 Der lange Titel geht weiter *Also four Proposals to the Honoured Parliament and Council of State, touching the way to Propagate the Gospel of Christ (with small charge and great safety) both in Old England and New. Also four conclusions touching the faith and order of the Gospel of Christ out of his last Will and Testament, confirmed and justified. By John Clark Physician of Rhode Island in America. Revel. 2.25. Hold fast till I come. 3.11. Behold I come quickly. 22.20. Amen, even so come Lord Jesus. London, Printed by Henry Hills in Fleet-Yard next door to the Rose and Crown, in the year 1652.*

24 *Ill Newes*, 9.

25 *Ebd.*, 22.

ten gelehrt werden, alles zu halten, was Christus befohlen hat. In einem Punkt aber stimmen Williams und Clarke unmissverständlich überein: Ein äußerer Zwang, die Menschen in ihren Gewissensentscheidungen zu manipulieren und sie z. B. zu zwingen, wie andere zu glauben, trägt sich nicht „mit dem Frieden, der Freiheit, dem Wohlstand und der Sicherheit eines Ortes, eines Gemeinwesens oder einer Nation“. Kein Diener Christi hat die Freiheit, viel weniger die Autorität, so zu handeln.²⁶ Allerdings ist es Pflicht des Staates, Frieden, Freiheit und Wohlstand einer Nation oder eines Commonwealth zu sichern.

Williams verwarf eine von der zivilen Obrigkeit unterstützte Zwangsreligion und kämpfte ebenso wie Clarke gegen die Verletzungen der Gewissens- und Glaubensfreiheit. Beide waren vertraut mit baptistischen Schriften aus dem 2. Jahrzehnt des 17. Jahrhundert und wandten die dort ausgesprochenen Lehren auf ihre politische Praxis in der von ihnen gegründeten Kolonie an. Als er die Grenzen der bürgerlichen Gerichtsbarkeit erklärte, griff Williams auf das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13, 24-44) zurück,²⁷ das von Gegnern der Baptisten stets gegen sie verwandt wurde, um die Kirche als *corpus permixtum* zu verteidigen. Williams interpretierte das Gleichnis so, dass keine irdische Regierung, sondern nur Gott das Unkraut entfernen könne. Dies wird geschehen, wenn Christus erscheint und die falschen Christen von dem Weizen, d. h. den treuen Christen trennt. „Weil Christus befahl, beides, das Unkraut und den Weizen miteinander wachsen zu lassen, bis zur Ernte“,²⁸ ist ist nicht Aufgabe der Regierung, dieser Ernte vorzugreifen.

Ein Bild aus der Schifffahrt soll noch einmal die Position Williams verständlich erscheinen lassen. Williams führt zum Einen aus, dass ein heidnischer und sogar ein antichristlicher Kapitän genauso geschickt und mit gleicher Geschwindigkeit und Sicherheit ein Schiff zum gewünschten Zielhafen steuern kann, wie ein christlicher Kapitän. Gleichwohl hat kein Kapitän Gewalt über die Gewissen der Passagiere oder Besatzung, obgleich er dafür verantwortlich ist, dass die einen ihre Arbeit verrichten und die anderen sich gesittet betragen. Ein christlicher Kapitän handelt wie jeder andere auf der Grundlage seines Wissens und seiner Erfahrung. Der „Faden der Navigation, der von einem

²⁶ Ebd., 59.

²⁷ Das Gleichnis Mt 13, 24-44 diente als Beweis für Religionsfreiheit. Vgl. den älteren Aufsatz von Roland H. Bainton, *The Parable of the Tares as the Proof Text for Religious Liberty to the End of the Sixteenth Century*, in: *Church History*, vol. 1, (June 1932), 67–89.

²⁸ Williams, *The Bloody Tenent*, 43.

gläubigen und ungläubigen Kapitän gleichermaßen gesponnen wird“, erhält durch den christlichen Kapitän noch einen goldenen Schein, weil dieser Gott fürchtet, die Menschen liebt und einen himmlischen Wandel führt. Dies gibt ihm aber keine Macht über die Gewissen der ihm anvertrauten Passagiere und Matrosen. Er kann nur mit dem zweischneidigen Schwert des Geistes, des Wortes Gottes, und durch seinen heiligen Wandel die Seelen überwinden.

Das zweite Bild bezieht sich auf die Passagiere. Es können Papisten, Protestanten, Juden und Türken (= Muslime) an Bord eines Schiffes sein, doch darf keiner von ihnen gezwungen werden, am Schiffsgottesdienst teilzunehmen oder von seiner eigenen Weise des Gottesdienstes weggenötigt zu werden. Ungeachtet dieser Gewissensfreiheit, so fügt Williams an das erste Bild anknüpfend fort, hat der Kapitän die Aufgabe, den Kurs des Schiffes festzulegen und darüber zu wachen, dass keine Meuterei ausbricht, sondern dass Gerechtigkeit, Friede und Besonnenheit unter Seeleuten und Passagieren obwalten.²⁹

Gewissensfreiheit führt also gerade nicht, wie seine Gegner ihm unterstellen, in politische Schwärmerei oder Unordnung, was hier durch Meuterei bezeichnet wird, sondern sie erst ermöglicht Ordnung und Frieden. Der Kapitän ist mit dem Gouverneur eines Gemeinwesens (*Commonwealth*) vergleichbar. Er hat für den geordneten, äußeren Rahmen des Zusammenlebens zu sorgen, sonst wäre die Welt wie ein Ozean und die Menschen wie Fische, wobei die größeren die kleineren verschlingen würden. Der christliche Glaube kann den Gouverneur zu einer gewissenhaften Erledigung seiner Aufgaben anhalten, gibt ihm aber keine Gewalt über die Gewissen der Mannschaft oder der Passagiere. Deshalb kann die „Obrigkeit“ christlich oder nicht christlich sein. Auf diese Weise wird die Polemik gegen die „Anabaptisten“ entkräftet.

Die Gewissensfreiheit, die Williams und Clarke in ihrer Kolonie politisch zum Tragen brachten, sollte dem friedlichen Zusammenleben von Individuen mit religiösen und kulturellen Unterschieden ermöglichen. Williams wollte alle Bewohner der Kolonie zur *civility* = „Höflichkeit“ erziehen, d. h. zu einem respektvollen Verhalten und Umgang gegenüber jedem Mitbewohner. Der italienische Anglist Massimo Rubboli hat in einem noch nicht erschienenen Buch³⁰ Martha Nussbaum zi-

29 Williams, *The Bloody Tenent*, 231.

30 Das Buch ist inzwischen erschienen: Erich Geldbach (Hg.), *Baptisten weltweit. Ursprünge, Entwicklungen, Theologische Identitäten* (Die Kirchen der Gegenwart 7), Göttingen 2021. Der Aufsatz von Massimo Rubboli trägt den Titel „Religionsfreiheit, Gewissensfreiheit und

tiert, die festgestellt hat, dass Williams Konzept der „Toleranz“, wie er manchmal schreiben kann, als Respekt vor Vielfalt und Freiheit des individuellen Gewissens weit über ein Verständnis von Toleranz als Konzession oder Duldung hinausging.³¹ „Wenn Menschen nur das Band der Höflichkeit behalten“, schrieb Williams, „ungeachtet dieser geistlichen Gegensätze in Bezug auf Gottesdienst und Religion“, würde es „nicht den geringsten Lärm [...] wegen irgendeiner zivilen Verletzung oder Verletzung des Zivilen unter ihnen geben“.³²

Rhode Island war das erste Territorium, wo in der Moderne vollständige Gewissens- und Religionsfreiheit in Verbindung mit demokratischen Prinzipien verwirklicht wurde. Die religiösen Voraussetzungen hatten politische Konsequenzen, weil das protestantische, speziell das baptistische Ideal des „Priestertums aller Gläubigen“ das „Politikertum aller Bürger“ hervorbringen half. Lange vor der europäischen Aufklärung entstand ein täuferisch inspiriertes Gemeinwesen auf der Grundlage von Demokratie sowie Gewissens- und Religionsfreiheit.³³ Dieses „lebendige Experiment“ hatte erheblichen Einfluss auf die politischen Freiheitsideale und den Katalog der Menschenrechte, die in der Folgezeit die gesamte Geschichte der Neuen Welt und weit darüber hinaus beeinflussen sollten. Die praktische Verwirklichung der Religionsfreiheit steht am Beginn der Diskussion um den Gesamtkatalog der Menschenrechte, die in einer funktionierenden Demokratie und Rechtsstaatlichkeit am besten aufgehoben sind.

Auf dem Kongress des Baptistischen Weltbundes 1928 in kanadischen Toronto unter dem Leitwort „Baptistisches Leben im Leben der Welt“ erklärte der damalige Generalsekretär James Henry Rushbrooke (1870–1947) den Delegierten, er habe wiederholt Rumänien besucht, weil dort die Verfolgungen der Baptisten durch den Staat und die orthodoxe Kirche besonders ausgeprägt waren, und einem Staatsminister erläutert, Baptisten seien nicht als „Anarchisten und Parias“ zu behandeln. Das Leiden könne in Rumänien vielleicht nur einige betreffen, aber „die Beleidigung berührt Millionen von Menschen auf der ganzen Welt, die sich erst dann zufrieden geben, wenn ihre Brüder frei sind“.

Menschenrechte in der baptistischen Geschichte“, 79–99. Das Buch ist auch auf Italienisch erschienen: I Battisti. Una comunità mondiale im Verlag il Mulino aus Bologna.

31 *Martha Nussbaum*, *Liberty of Conscience: In Defense of America's Tradition of Religious Equality*, New York 2010, 52.

32 *Williams*, *The Bloody Tenent*, 74.

33 Zum Beitrag der Freikirchen insgesamt zu „Religions- und Gewissensfreiheit“ vgl. *Erich Geldbach*, *Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung* (Bensheimer Hefte 70), Göttingen 2005, 50–94.

Er versicherte den Delegierten, worum es bei dem Baptistischen Weltbund gehe: Seine Bedeutung bestehe darin, „die Botschaft von Roger Williams bis ans Ende der Welt zu tragen.“³⁴

Folgende zusammenfassende Thesen lassen sich ableiten:

1. Volle Glaubens- und Gewissensfreiheit bedeutet für Kirchen und Religionen deren Freiheit von staatlichen Vorgaben oder Direktiven.
2. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit dient der Befriedung und dem Wohlergehen der Gesellschaft, in der sich unterschiedliche Glaubensstraditionen unbehelligt entfalten können. Alle Religionen müssen sich ihr verpflichten.
3. Sie verträgt sich mit handfester Polemik oder Auseinandersetzung um die rechte Lehre.
4. Im Rahmen des Christentums spielt die Frage des Taufalters der Täuflinge – mündig oder unmündig – eine große Rolle.
5. Die repräsentative Demokratie im Sinne größtmöglicher Beteiligung der Bürger ist wichtiger Bestandteil, vielleicht sogar der Rahmen für das Gelingen.
6. Im Blick auf die *native Americans* gilt, dass sie nicht an den Rand gedrängt werden, sondern als Teil der ganzen Weltfamilie eingeordnet sind. Das soll Überheblichkeit und Dünkel unmöglich machen.

Bibliografie

- Bainton, Roland H.*, The Parable of the Tares as the Proof Text for Religious Liberty to the End of the Sixteenth Century, in: Church History, Vol. 1, (June 1932), 67–89.
- Baptist Piety. The Last Will and Testament of Obadiah Holmes. Edited and with Historical Introduction by Edwin S. Gaustad, Valley Forge (PA) 1994.
- The Correspondence of Roger Williams, hg. von G. W. LaFantasie, Hanover (NH) 1988, Vol. 2.
- Gaustad, Edwin S.*, Liberty of Conscience. Roger Williams in America (Library of Religious Biography), Grand Rapids (MI) 1991.
- , A Religious History of America, New York 1974.
- Geldbach, Erich*, Die Anfänge der Baptisten im Marburger Land, in: Bleibendes im Wandel. 175 Jahre Baptistengemeinden Hassenhausen und Marburg, Fronhausen/Marburg 2015, 17–45.
- , Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung (Bensheimer Hefte 70), Göttingen 2005.
- (Hg.), Baptisten weltweit. Ursprünge, Entwicklungen, Theologische Identitäten (Die Kirchen der Gegenwart 7), Göttingen 2021.
- Nussbaum, Martha*, Liberty of Conscience: In Defense of America's Tradition of Religious Equality, New York 2010.
- Rubboli, Massimo*, Religionsfreiheit, Gewissensfreiheit und Menschenrechte in der baptistischen Geschichte, in: *Geldbach*, Baptisten weltweit, 79–99.

34 BWA, Congress 1928, 66–67.